

Weihbischof Franz Vorrath

Empfangen und Weiterschenken.

Der Diakon an der Achse zwischen Innen und Außen.

Predigt bei der Feier der Diakonenweihe von Harald Hotop und Christian Schulte

in St. Mauritius, Hattingen-Niederwenigern

Sonntag, 18. April 2010, 16:00 Uhr

Schrifttexte:

1. Lesung: Apg 5, 27b-32.40b-41; 2. Lesung: Offb 5, 11-14; Evangelium: Joh 21, 1-19

Liebe Kandidaten für das Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,

in einem Schulprojekt innerhalb des Fachs Religion hat eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern einen Vortrag über die Gestalt einer Kirchengemeinde zu halten. Notizen werden gemacht, die wichtigsten Einrichtungen und Personen der Gemeinde fotografiert. Unter den Fotos finden sich dann die Kurzdefinitionen der einzelnen Einrichtungen und Personen, die in der den Schülern eigenen Knappheit skizziert werden. Darunter befindet sich auch eine Darstellung des in der Gemeinde beschäftigten Diakons. Ich gebe zu, ich habe ein wenig geschmunzelt, als ich die Beschreibung gelesen habe, die diese Schüler zum Berufsbild des Diakons verfasst haben: „*Der Diakon*“, so stand da zu lesen, sei „*schon mal geweiht*“, dürfe aber „*nicht so viel wie der Priester*“, aber „*mehr als der Küster*“.

Liebe Schwestern und Brüder,

diese zugegebenermaßen zum Schmunzeln anregende Beschreibung offenbart bei näherem Hinsehen die Not, in der sich Kinder, aber eben nicht nur Kinder befinden, werden sie dazu aufgefordert zu benennen, was das Eigentliche des Diakons ausmacht. Denn was „macht“ ein Diakon eigentlich? Oder noch schwieriger, was „darf“ er?

Schnell greifen Menschen, einmal mit solchen Fragen konfrontiert, zu äußeren Tätigkeiten und Aufgaben, die ein Diakon augenfällig verrichtet. Doch das innere Wesen, die eigentliche Bestimmung eines solchen Dienstes bleibt dahinter zurück.

Die heutige Diakonenweihe sei deshalb für uns der Anlass, genau dieses innere Wesen, die eigentliche Bestimmung des Diakonenberufs zu ermitteln und zu deuten. Die Grundlage für eine solche Deutung soll dabei aber nicht irgendein theologischer Traktat sein, sondern etwas sehr Naheliegendes, nämlich sein Dienst bei einer „normalen“ Eucharistiefeier, wie wir sie alle erleben können.

In den Augen ungeübter Beobachter tritt ein Diakon gerade bei der Eucharistiefeier nur wenig in Erscheinung. Manchem könnte es scheinen, als habe er dabei nur eine untergeordnete und nebensächliche Bedeutung. Doch die Orte innerhalb einer heiligen Messe, an denen der Diakon sich einbringt, sprechen Bände über das, was ein Diakon dem Wesen seines Berufs nach ist.

Liebe Mitchristen,

einer dieser Orte innerhalb der Eucharistie ist neben der Verkündigung des Evangeliums und der Homilie die **Gabenbereitung**. Nirgendwo wird so ausdrucksstark und zugleich so unauffällig deutlich, wofür ein Diakon steht. Denn der Diakon steht in diesem Moment genau an der Schnittstelle zwischen Innen und Außen, zwischen Kirche und Welt, zwischen Mensch und Gott. Er nimmt die Gaben der versammelten Gemeinde entgegen. In Brot und Wein, dies ist die Gewissheit unseres Glaubens, tragen wir vor Gott all das, was unsere menschliche Welt ausmacht. *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“*, *„nichts wahrhaft Menschliches“* (GS 1) fehlt hier.

In diesen Gaben von Brot und Wein hält also der Diakon die Zeichen unserer Welt und unserer Arbeit in den Händen. Er empfängt diese Gaben von der Gemeinde und reicht sie dem Priester weiter, der sie vor Gott bringt. Der Diakon legt also in Brot und Wein all das auf den Altar, und damit auch Gott ans Herz, was ihm selbst an Sorgen und Nöten, Freuden und Hoffnungen der Menschen zu Herzen gegangen ist. Hier zeigt sich sehr deutlich, was das II. Vatikanum so unüberbietbar formuliert hat: Der Ort der Kirche ist untrennbar mit der Wirklichkeit der Menschen von heute verknüpft. Seit der Menschwerdung Jesu gibt es keine prinzipielle Verschiedenheit zwischen dem Profanem und dem Sakralen. Die Welt und der Mensch sind die Orte und der Weg der Kirche.

An einem so schlichten Gestus wie dem Entgegennehmen der Opfergaben wird weiter die Verbindung zwischen der Liturgie und der Diakonie sichtbar. Denn die Eucharistie ist kein entfernter und menschenferner Ritus bei dem alles, was Menschen bewegt „draußen“ bleiben muss. Vielmehr begegnet in der Eucharistie Gott dem Menschen. Die Horizontale und die Vertikale kreuzen sich. Der Diakon verkörpert mit seinem Dienst diese Verbindungslinie, er ist – wie eine alte Formulierung des Diakonendienstes lautet – das *„Auge der Kirche“*. Er ist derjenige, der in seinem

Dienst Bewegung und Begegnung nach Innen und nach Außen ermöglicht. Diesem „Auge der Kirche“ fällt im besonderen Maße die Aufgabe zu, die Wahrnehmungsfähigkeit der Kirche zu schärfen, damit nichts, was die Menschen wahrhaft bewegt, aus dem Blick gerät.

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt innerhalb der Eucharistie einen weiteren Ort, an dem wir einen wichtigen Hinweis auf das Wesen des Diakonendienstes bekommen können. Wieder einmal ist es ein leicht zu übersehender Gestus. Nach den Wandlungsworten stimmt der Diakon den Ruf an, der die Gemeinde dazu einlädt, die Gegenwart des Gekreuzigten, des Auferstandenen und des in Herrlichkeit wieder kommenden Herrn in der Eucharistie zu bekennen: „**Geheimnis des Glaubens!**“

Was tut der Diakon damit eigentlich? Erinnern wir uns: In den Gaben von Brot und Wein legt der Diakon all das auf den Altar, was für die Welt der Menschen steht. Dies tut er aber in dem Bewusstsein, dass die Not der Welt, die er als „Auge der Kirche“ aufspürt und vor Gott bringt, nicht einfach nur „hochgehalten“ wird. Der Diakon drückt in diesem Gestus vielmehr aus, dass die Feier der Eucharistie keine Einbahnstraße ist. Dort, wo der Diakon hinter das Geheimnis der Größe Gottes zurücktritt, dort, wo er IHN groß werden lässt, findet Verwandlung statt. Der vom Diakon proklamierte Ruf des Glaubens, zu dem er die Gemeinde einlädt, bekundet dies: Auch wenn sich für die irdischen Augen scheinbar nichts verändert hat, so gibt –trotz aller Not und allen Elends– doch Hoffnung. In der Eucharistie zeigt sich wirklich die göttliche Liebe, die „bis zur Vollendung“ (Joh 13,1) geht, eine Liebe, die kein Maß kennt.

Die Überzeugung, dass auf diesem Altar eine Wandlung, der Beginn von etwas Neuem stattfindet, ist das Unterpfand der christlichen Hoffnung, die wie ein Funke auf die Welt überspringen soll. Diese Hoffnung kann auch der Diakon nur empfangen, mit dieser Hoffnung kann auch der Diakon sich nur beschenken lassen. Es ist die herausragende Aufgabe des Diakons die hier empfangene Hoffnung wie den Sauerteig des Reiches Gottes zu den Menschen zu tragen. Der verstorbene Aachener Bischof Hemmerle drückte es so aus:

„Der Diakon soll die Eucharistie als den Sauerteig des Reiches Gottes hineinmengen in die drei Maß Mehl von Welt und Leben, die seine Hände greifen und formen. Einbringen und Austeilen, das kann so zum eucharistischen Rhythmus seines Dienstes im Ganzen werden.“

Einbringen und Austeilen. Empfangen und Weiterschenken, all das kann nur jemand, der nicht aus sich selber und für sich selber lebt. Wer zu einem Dienst als Diakon bestellt ist, muss mit Gott selbst und der Welt verbunden bleiben. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass der Diakon bei der

Weihe nach seiner Bereitschaft dazu gefragt wird: „*Nach dem Bild und Beispiel Christi, dessen Leib und Blut*“ ihm „zur Ausspendung anvertraut wird“, sein „*eigenes Leben zu gestalten.*“

Liebe Schwestern und Brüder,

Einbringen und Austeilen. Empfangen und Weiterschenken. Dies sind die Kennzeichen, die Wesenseigenschaften des diakonalen Dienstes. Es gibt in der Eucharistiefeier noch zwei weitere Orte, an denen der Diakon in Erscheinung tritt und genau diesen Kennzeichen seines Dienstes Rechnung trägt.

Der eine Ort ist die **Einladung zum Friedensgruß**: Auch hier gilt es, den in der Eucharistie empfangenen Frieden des auferstandenen Herrn weiter zu geben, das Geschenk des Auferstandenen weiter zu reichen. Dies heißt, dafür Sorge zu tragen, dass dem Geist Christi Raum geschaffen wird, damit Menschen sich der göttlichen Erlösung öffnen und so verwandelt werden können. Dies heißt ganz eindeutig, den Dienst am Menschen nicht als Innendienst der Kirche zu betreiben, sondern nach Außen gewandt zu sein, die Welt mit all ihren Belangen im Blick zu haben.

Dies heißt auch, Sorge dafür zu tragen, dass nicht Asche gehütet, sondern das Feuer der göttlichen Liebe weitergegeben wird.

Liebe Schwestern und Brüder,

es verwundert deshalb nicht, dass genau diese Achse zwischen Innen und Außen sich auch an dem letzten Ort spiegelt, an dem uns in der Feier der Eucharistie der Dienst des Diakons begegnet: Es sind die **Entlassungsworte**: „**Gehet hin in Frieden!**“

Dieser Entlassungsruf aus dem Mund des Diakons will noch einmal die Brücke schlagen zwischen der Feier des Glaubens und den nicht selten verworrenen Wegen des Lebens. Dieser Ruf will Mut machen, dass die in der Eucharistie zugesagte Verbindung zwischen Gott und Mensch auch auf den staubigen Straßen unseres Lebens Bestand haben wird. An dieser Brücke des Glaubens baut der Diakon mit, er verbürgt sich mit diesem Entlassungsruf dafür, dass unser Glaube auch im Alltag belastbar ist und trägt.